

Predigt zur Eröffnung des Priesterjahres 2009

Evangelium Joh 15, 7-16

Lieber Herr Bischof, liebe Mitbrüder!

Liebe Brüder und Schwestern!

Zur Eröffnung des Priesterjahres wurde uns heute ein wunderschöner Text verkündet. Ich möchte Euch einladen, drei Gedanken mit mir zu teilen, was denn Priester sein heute bedeuten kann. Viel wurde geschrieben in den letzten Jahren, viel wird in diesem Jahr vermutlich geschrieben. Ich möchte mich auf drei für mich wichtige Gedanken beschränken, die auch aus dem heutigen Evangelium uns entgegenkommen.

Als Erstes glaube ich, ist ein Priester ein Mensch, der im Geheimnis Gottes zuhause ist. Großartig ist es ausgesagt in diesem Text: Bleibt in mir, dann bleibe ich in Euch.

Bleiben heißt ruhen. Wir haben die große Sehnsucht, in Gott zu ruhen. Wir wissen aber auch, dass dies ein großer und manchmal sehr anspruchsvoller Weg ist.

Mir hilft hier die Emmausgeschichte oft weiter. Dieser Weg von Jerusalem nach Emmaus ist zuerst – im ersten Wegteil – ein Weg der Enttäuschung. Die große Hoffnung dieser Jünger ist zerronnen, Jesus Christus ist gekreuzigt.

Ich glaube, wenn wir hier realistisch in unser Leben schauen, in das Leben unserer Mitbrüder, dann kennen auch wir als Priester diese Wege, diese Sackgassen der Enttäuschung.

Persönlich hat mich die Generalvikaretagung vor drei Wochen in Lausanne sehr berührt. Diese Frage, die viele Priester bedrängt: Wie geht es weiter? Was ist meine persönliche Perspektive als Priester? Diese „drohenden“ pastoralen Räume.

Oder ich erinnere mich an das Gespräch mit dem Erzbischof von Pretoria vergangenen Sonntag, der von der grausamen Knebelung und Ermordung dieses österreichischen Missionars, eines Bruders der Sr. Gertruda, erzählt hat. Eine Enttäuschung in der Mission.

Oder vor einer Stunde saß ich noch am Sterbebett eines jungen Menschen, der sich die Frage stellt, ob er überhaupt sterben darf, wenn er an seine Frau und seine Kinder denkt. Ein Weg der Enttäuschung.

Auf diesem Weg der Enttäuschung kommt Jesus hinzu. Und er gibt diesen beiden Jüngern „Wanderexerziten“. Begreift Ihr das alles nicht? „Musste nicht der Messias das alles erleiden, um so in seine Herrlichkeit zu gelangen?“

Dieses MUSSTE machte den Menschen am Weg Jesu oft zu schaffen. Dieses MUSSTE macht auch mir manchmal zu schaffen.

- Wenn wir an die Begegnung Jesu im Tempel als junger Mensch denken, wo er seinen Eltern etwas schroff sagt: Wusstet Ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?
- Oder wenn Jesus zu Zachäus sagt: Heute muss ich bei Dir einkehren (Lk 19,5).
- Jesus muss nach Jerusalem (Mt 16,21). Zu Petrus, der das nicht versteht, sagt er: Geh weg von mir, Satan.

Es gibt damals – dieses unverständliche – göttliche MUSS – und auch heute.

Christus selber ist transparent auf Gott hin. Und ich glaube, das ist unsere große Aufgabe als Priester, transparent zu sein auf Christus hin, und dazu gehört dieses göttliche MUSS, das mir und uns vielleicht auch manchmal zu schaffen macht.

Und diese Erfahrung ist hineingenommen auch in das Bild des Ruhens, des Bleibens in Christus, im „Weinstock“.

Der Blick auf Christus ist der wichtigste Blick eines Priesters, und wohl eines jeden Christen.

Auch in den Wegen der Enttäuschung, der Traurigkeit ist in unserem Leben die Frage angebracht: Steht dahinter ein göttliches MUSS?

Hermann Nagele, der frühere Regens, den einige von uns kennen, ist 60 Jahre Priester. Ich habe ihn gefragt, was denn die wichtigste Erkenntnis dieser langen Priesterjahre sei, und er sagte: „Alles hat sich gefügt“.

Der Priester ist ein Mensch, der sich im Geheimnis Gottes bewegt mit der Freude, mit der Ruhe, mit der Zuversicht, aber auch mit diesem manchmal vielleicht unverständlichen „göttlichen MUSS“.

Zweitens ist der Priester ein Anwalt der Menschlichkeit. Der große Auftrag Jesu in der Welt heißt Liebe.

Jesus lebt aus der Grundüberzeugung, dass die Liebe die einzige Kraft ist, die die Welt, die den Menschen im Innersten verändern kann. Oder wie Novalis sagt: Die Liebe ist der Sinn der Weltgeschichte.

Mir ist persönlich immer wieder diese Geschichte wertvoll:

Ein Kind hatte eine Puppe, eine alte unansehnliche Puppe.

Eines Tages sagte eine Dame zu dem Mädchen: „Liebes Kind, willst Du nicht eine neue Puppe, die ist doch wirklich nicht mehr schön!“ Die Kleine, ganz überrascht und erstaunt, sah ihre Puppe an, schloss sie plötzlich ganz fest in ihre Arme und drückte sie ganz fest und lieb an sich. Dann drehte sich das Mädchen wieder zu der Frau um und sagte zu ihr mit strahlenden Augen: „Schau mal, jetzt ist sie wieder ganz schön die Puppe!“.

Hier stellt sich die große Frage: Was macht den Menschen schön? Schön macht einen Menschen, dass er geliebt wird. Und hier sind wir an der schönsten Aufgabe unseres Lebens.

Wir dürfen mithelfen, dass Menschen schön werden. Es lohnt sich, liebe Brüder, dieser Einsatz für die Kultur des Lebens und für die Kultur der Liebe in einer Gesellschaft, in der wir oft der Kultur des Todes begegnen oder der Kultur der Ausgrenzung und der Isolation. Am Anfang, am Ende, aber auch mitten im Leben.

Wir sind eingeladen als Priester zu dieser wachen Zeitgenossenschaft;

zu sehen, wo Menschen diese Aufmerksamkeit, diese Wertschätzung, diese Zuwendung brauchen, um schön werden zu können. Auch in schwierigsten Situationen ihres Lebens.

Heinz Schürmann hat aus der damaligen DDR-Erfahrung in einer radikalen Diasporasituation über den Presbyter von morgen gesagt:

- Der Presbyter muss brüderlich leben unter Brüdern.
- Er ist ein Mensch unter Menschen.
- Er ist solidarisch mit den Deklassierten.

Der Priester ist ein Anwalt der Menschlichkeit in dieser Welt. Liebt einander, wie ich Euch geliebt habe. Dies ist der zweite Gedanke des Evangeliums heute.

Und drittens: Der Sinn unserer menschlichen Existenz im Blick auf dieses Gleichnis, dieses Bild vom Weinstock und den Reben, ist die Freude. Damit Eure Freude vollkommen ist und wird.

Das Grundwasser des priesterlichen Lebens, das ist mein dritter Gedanke, ist die Freude. Die Freude an Gott und die Freude an den Menschen ist unsere Kraft.

Wie entsteht Freude, wenn sie nicht nur oberflächliches Getöse ist? Für mich ist der wertvollste Gedanke in dieser Hinsicht der von Johannes Paul II. in „Novo millennio ineunte“, wo er sagt: Christus vollbringt auch heute noch sein Werk. Wir brauchen aufmerksame Augen um es zu sehen, offene Ohren um es zu hören und ein bereites und offenes Herz, um seine Mitarbeiter im Reich Gottes zu werden.

Der Weg zur Freude ist die Dankbarkeit. Wenn wir die Spuren Christi heute in unserem Leben, in unserer Welt, in unserer Gesellschaft, in unserem Priesterleben entdecken, dann führt uns das hinein in die Dankbarkeit, in die Dankbarkeit, dass wir Beschenkte sind, von Gott Geliebte. Das wiederum führt uns direkt hinein in die Grundhaltung der Freude. Freude ist die Grundmelodie unseres Lebens.

Liebe Mitbrüder, liebe Brüder und Schwestern, das möchte ich Euch und uns in diesem Jahr besonders wünschen.

Dass wir immer wieder die Erfahrung machen dürfen, die uns stärkt, die Erfahrung, dass wir im Geheimnis Gottes zuhause sind als Priester, als Freunde Jesu, auch mit der Erfahrung des göttlichen MUSS, die zu jedem Leben dazugehört.

Ich wünsche, dass wir in dieser Welt Anwälte der Menschlichkeit sind, Menschen, die zeigen, dass die Liebe die Kraft ist, die einen Menschen im Innersten verändern kann, dass die Liebe der Sinn des Lebens Jesu, ja der Sinn der Weltgeschichte, auch der Sinn unseres Lebens ist.

Und drittens wünsche ich, dass wir als Priester in dieser Grundmelodie der Freude leben können. Sie entsteht aus der Dankbarkeit, dass wir beschenkt sind von Gott, dass er heute noch sein Werk tut und dass wir ein Teil sein dürfen im Aufbau des Reiches Gottes.

Gott segne Euch – Gott segne uns auf diesem Weg durch das Jahr des Priesters.
Dr. Benno Elbs, Generalvikar